

**Erfa-Gruppe «Migration und Integration»
und Arbeitsgruppe «Sprachen»
EDK-Ost-Kantone und Fürstentum Liechtenstein**

Sprachförderung für eine mehrsprachige Schülerschaft

Dezember 2007 (überarbeitete Fassung)

Ausarbeitung: Esther Germann, Appenzell-Ausserrhoden;
Maya Hauser, Glarus;
Helga Kranz, Fürstentum Liechtenstein;
Nadja Langenegger, Thurgau;
Marina Lazzarini, Appenzell-Innerrhoden;
Reto Moritzi, Sankt Gallen;
Karin Steinemann, Schaffhausen;
Markus Truniger, Zürich (Vorsitz)

Kontakt: Markus Truniger, Volksschulamt,
Bildungsdirektion Kanton Zürich,
Walchestr. 21, 8090 Zürich;
markus.truniger@vsa.zh.ch

Inhalt

Vorbemerkungen	2
Empfehlungen	4
Hochdeutsch als Unterrichtssprache	4
Leseförderung und Lesekultur	5
Deutsch als Zweitsprache (DaZ)	7
Unterricht in nicht-deutschen Erstsprachen: Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK)	9
Sprachenportfolio: mit DaZ und Migrationssprachen	11
Begegnung mit Sprachen (ELBE)	12
Unterricht in Landessprachen und Englisch: teilweise als Tertiärsprachen	14
Sprachförderung und Qualität in Schulen mit besonders multikultureller Zusammensetzung (QUIMS)	15
Glossar	17

Vorbemerkungen

Die EDK-Ost führt ein «Projekt Sprachen» durch, das der Umsetzung der Sprachstrategie der EDK in den Ostschweizer Kantonen dient. Gemäss Konzept, das von der Plenarversammlung der EDK-Ost am 2. März 2005 verabschiedet wurde, will das Projekt den Sprachunterricht in den Ostschweizer Kantonen koordinieren in den folgenden Bereichen:

1. Förderung der Standardsprache (lokale Sprache Deutsch)
2. Einführung des Sprachenportfolios
3. Stärkung der zweiten Landessprache Französisch
4. Einführung von Englisch in der Primarschule

In Absprache mit dem Projektleiter, Hansueli Bosshard, hat die Erfa-Gruppe «Migration und Integration» der EDK-Ost-Kantone den nachstehenden Text erarbeitet. Die Arbeitsgruppe «Sprachen» der EDK-Ost hat den Text am 26. Oktober 2007 ergänzt und ihm zugestimmt. Es sind Empfehlungen an die Kantone, was in den vier Bereichen des Projekts Sprachen sinnvoll unternommen werden kann, um eine ausreichende Qualität in der Sprachförderung für alle Lernenden zu gewährleisten. Ein besonderes Augenmerk richtet sich dabei auf die zwei- und mehrsprachigen Kinder und Jugendlichen.

Die Amtsleiterkonferenz Volksschule der EDK-Ost hat die vorliegenden Empfehlungen am 20. November zur Kenntnis genommen und beschlossen, diese den kantonalen Ämtern für Volksschule im Sinne einer fachlichen Orientierungshilfe zur Verfügung zu stellen.

Kern der Empfehlungen sind Orientierungspunkte. Die Kantone können die Orientierungspunkte als eine Checkliste nutzen, um auf der Ebene des Kantons, der Schulen und des Unterrichts eine bestehende Praxis zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Die Orientierungspunkte sind eingeleitet durch eine kurze Beschreibung der bestehenden Herausforderungen und der anzustrebenden Ziele. Angefügt sind Ressourcen (Angebote und Materialien), die aktuell schon zur Verfügung stehen. Diese Ressourcen dokumentieren bestehende gute Praxis.

Was in den Empfehlungen angesprochen ist, ist in einzelnen Kantonen und einzelnen Schulen bereits realisiert worden und hat sich bewährt. Es handelt sich also nicht um visionäre, sondern um pragmatische Empfehlungen. Sie streben die Verbreitung einer bewährten guten Praxis in allen Kantonen und Schulen der Ostschweiz und im Fürstentum Liechtenstein an.

Grundhaltung: Mehrsprachigkeit ist ein Reichtum

In den letzten Jahren hat das Konzept der Mehrsprachigkeit im Ansatz des Europarats zum Sprachenlernen an Bedeutung gewonnen. Mehrsprachigkeit unterscheidet sich dabei von Vielsprachigkeit. Mehrsprachigkeit bedeutet, dass sich die Sprachenerfahrung eines Menschen in seinen kulturellen Kontexten erweitert, während Vielsprachigkeit im Gegensatz dazu nur die Kenntnis von Sprachen oder die Koexistenz verschiedener Sprachen in einer Gesellschaft meint. Die Mehrsprachigkeit entwickelt sich von der Sprache im Elternhaus über die Sprache der Gesellschaft bis zu den zusätzlich erworbenen Sprachen anderer Völker. Diese Sprachen und Kulturen werden nicht in strikt voneinander getrennten mentalen Bereichen gespeichert, sondern bilden vielmehr gemeinsam eine kommunikative Kompetenz, in der die Sprachen miteinander in Beziehung stehen und interagieren.

Aus dieser Perspektive ändert sich das Ziel des Sprachunterrichts grundsätzlich. Man kann es nicht mehr nur in der Beherrschung einer Anzahl von Sprachen sehen. Vielmehr liegt das Ziel darin, ein sprachliches Repertoire zu entwickeln, in dem alle sprachlichen Fähigkeiten ihren Platz haben. Mehrsprachigkeit ist ein Reichtum.

Die Schulen in der Schweiz werden von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Erstsprachen besucht. Sie alle sollen in der Kenntnis zweier Landessprachen und der Fremdsprache Englisch gefördert werden. Die Schüler und Schülerinnen mit nicht-deutschen Erstsprachen bedürfen jedoch hierzu spezieller Aufmerksamkeit und Unterstützung. Auch ihren unterschiedlichen Erstsprachen, die in den Lehrplänen noch kaum aufgeführt sind, soll in der Schule Rechnung getragen werden, damit sie aus ihrer Vielsprachigkeit eine Mehrsprachigkeit entwickeln können. Das Recht auf Bildung beinhaltet heute das Recht, verschiedene Sprachen zu erlernen.

Mit den nachfolgenden Empfehlungen zur Sprachförderung für eine mehrsprachige Schülerschaft soll die Umsetzung der Sprachenstrategie der Erziehungsdirektorenkonferenz einerseits im Hinblick auf die Chancengleichheit erweitert und andererseits in Richtung der Sprachenpolitik des Europarates vertieft werden.

Empfehlungen

Hochdeutsch als Unterrichtssprache

Herausforderung Oft sprechen Lehrkräfte und Lernende Hochdeutsch in der Schule wenig locker und flüssig. Das Wechseln in die Mundart ist häufig. Viele Lernende, insbesondere unter denen mit nicht-deutscher Erstsprache, haben Mühe, die beiden Varianten klar zu unterscheiden und auseinanderzuhalten. Viele sprechen beide Varianten fehlerhaft. Von einer konsequenten Verwendung des Hochdeutschen können sowohl die Lernenden mit deutscher als auch mit nicht-deutscher Erstsprache profitieren.

- Ziele**
- Lehrpersonen und Lernende sind fähig, selbstverständlich, flüssig und auf gutem Niveau Hochdeutsch zu verstehen und zu sprechen.
 - Im Kindergarten werden die Kinder an den Gebrauch des Hochdeutschen herangeführt.

Orientierungspunkte

Kantonales System

– Der Kanton erlässt verbindliche Weisungen zu konsequentem Hochdeutsch-Sprechen in der Schule und zu Hochdeutsch-Sprechen mit bedeutenden Anteilen auch im Kindergarten.

Einzelsschule

– Schulleitungen und Lehrerteams pflegen das Hochdeutsche (im Unterricht, an Weiterbildungen, an Elternabenden und öffentlichen Veranstaltungen der Schule).
– Sie überprüfen die eigene Hochdeutsch-Praxis und entwickeln sie, zum Beispiel durch Weiterbildung.

Unterricht

– Lehrpersonen sind Sprachvorbilder in ihrem bewussten Umgang mit dem Hochdeutschen.
– Lernende und Lehrpersonen sprechen in der Schule konsequent und im Kindergarten mit bedeutenden Zeitanteilen Hochdeutsch.
– Sie deklarieren und begründen ein Wechseln in die Mundart oder in eine andere Sprache.

Ressourcen

- Broschüre «Hochdeutsch» (herausgegeben 2003 vom Volksschulamt Zürich und der PHZH): Sie enthält Grundsätze und Begründungen zum konsequenten Einsatz von Hochdeutsch in der Schule.
- Videoaufzeichnung «Hochdeutsch im Kindergarten» (R. Frey, M. Sigg, 2005, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich): Sie zeigt konkret, wie Kindergärtnerinnen mit dem Hochdeutschen umgehen.
- «Handbuch Hochdeutsch als Unterrichtssprache», (2007, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich): Es gibt Anregungen für den Schulalltag und die Unterrichtspraxis.

Leseförderung und Lesekultur

PISA-Studien haben wiederholt nachgewiesen: Die Leseverstehensfähigkeit der 15-Jährigen ist gesamthaft mittelmässig; bei fast 50% der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und bei vielen Jugendlichen aus bildungsfernen Familien ist sie ungenügend. Einzelne Schulen zeigen jedoch, dass es möglich ist, auch diejenigen Lernenden zum lustvollen Lesen hinzuführen, die dies nicht schon von zuhause aus tun.

Herausforderung

- Die Lernenden lesen gern und viel; sie verstehen altersgemässe anspruchsvolle Texte und können Informationen aus den verschiedenen Medien entnehmen.
- Die Lesekompetenz der Jugendlichen am Ende der obligatorischen Schule verbessert sich im Mittel gegenüber 2000, insbesondere auch bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Ziele

– Der Kanton unterstützt die Schulen mit Lehrmitteln, Bibliotheken, Weiterbildungsangeboten und Krediten, damit die Schulen eine attraktive Leseförderung betreiben können.

Orientierungspunkte

Kantonales System

– Die Schule gestaltet Zeiten, Räume und Rituale, die zu einer anregenden und dauerhaften Lesekultur führen.

Einzelschule

– Sie garantiert, dass alle Lernenden sowohl zu einer klassennahen Bibliothek (Lesekiste, Klassen- oder Schulbibliothek) und zu einer ausgebauten öffentlichen Bibliothek (Regional-, Gemeinde- oder Quartierbibliothek) Zugang haben.

– Sie animiert die Eltern an Veranstaltungen, das Lesen der Kinder zuhause zu fördern. Dabei achtet sie darauf, die bildungsfernen und anderssprachigen Eltern zu erreichen.

– Die Bibliotheken verfügen über ein vielfältiges Lese-Angebot bezüglich Schwierigkeitsgrad, Interessen, verschiedenen Medien und verschiedenen Sprachen (wie Albanisch, Portugiesisch, Englisch, Französisch, ...; in Zusammenarbeit mit Bibliomedia Schweiz und mit Lehrkräften der Kurse HSK).

– Die Lehrpersonen pflegen eine intensive Lesekultur in der Klasse.

Unterricht

– Kinder und Jugendliche lesen 30 Minuten pro Tag individuell.

– Sie nutzen regelmässig die Bibliotheken.

– Die Lehrpersonen beraten und fördern insbesondere die Lernenden aus den Leserisikogruppen individuell und bieten ihnen geeignete Lesetrainings an.

• Regional-, Gemeinde- und Quartierbibliotheken: Sie sind professionell geführt und haben in der Regel ein breiteres und aktuelleres Angebot, als es die Schulbibliotheken bieten können.

Ressourcen

• Bibliomedia Schweiz in Solothurn: Sie leiht Schulen thematische Kollektionen, Klassenserien und Bücher in verschiedenen Sprachen aus (www.bibliomedia.ch).

• Interkulturelle Bibliotheken: Sie sind spezialisiert auf Bücher in vielen Sprachen und auf die interkulturelle Leseförderung (www.interbiblio.ch).

• Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (Sikjm) in Zürich: Es forscht und führt attraktive Leseprojekte wie Lesenächte mit Schulen durch (www.sikjm.ch).

-
- Lesezentrum der Pädagogischen Hochschule Aarau: Es erstellt Studien und gibt Anregungen für die Praxis (www.zentrumlesen.ch).
 - Handbuch «LeseKnick – LeseKick. Leseförderung in vielsprachigen Schulen» (B. Sträuli u.a., 2005, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich): Es stellt ein Konzept mit vielen erprobten praktischen Ideen zu einer Leseförderung dar, die für alle erfolgreich ist.
 - Handbuch «Sprachenvielfalt in Schule und Bibliothek» (Bibliomedia Schweiz, in Zusammenarbeit mit QUIMS, 2006, Schulverlag Bern): Es beschreibt Leseförderprojekte vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe.
 - Website www.antolin.de: Sie enthält Fragen und Wettbewerbe über viele Kinder- und Jugendbücher. Schülerinnen und Schüler lieben diese Website.

Deutsch als Zweitsprache (DaZ)

Sowohl Kinder der ersten als auch der zweiten Einwanderergeneration weisen am Ende der Schulzeit gegenüber den Lernenden mit deutscher Erstsprache Rückstände in den Kompetenzen in Deutsch auf. Dass diese Rückstände zwischen Lernenden aus einheimischen und aus eingewanderten Familien kleiner sein können als in der Schweiz, zeigen die meisten anderen Länder, die bei PISA einbezogen werden. Die Sprachförderung für zweisprachig aufwachsende Kinder – insbesondere die Förderung in Deutsch als Zweitsprache – ist noch deutlich optimierbar.

Herausforderung

- Lernende nicht-deutscher Erstsprache der zweiten Generation, die in der Schweiz aufwachsen und die Schulen hier besuchen, erreichen am Ende der Schulzeit ein gutes sprachliches Niveau in Deutsch.
- Lernende nicht-deutscher Erstsprache der ersten Einwanderergeneration erreichen nach drei Jahren mindestens das Niveau A2.2 gemäss dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen. Sie erreichen im Laufe ihrer Schulzeit das Niveau B1, damit ihre Chancen für eine Schul- und Berufslaufbahn, die ihren kognitiven Möglichkeiten entspricht, intakt bleiben.

Ziele

- Kanton, Gemeinden, private Organisationen und die Eltern sorgen dafür, dass alle Kinder – auf dem Spielplatz, in Krippen und Spielgruppen – früh in Kontakt mit der deutschen Sprache kommen und früh Deutsch zu lernen beginnen. Das frühe Deutschlernen wird von Betreuungspersonen, die sprachpädagogisch weitergebildet sind, gezielt und mit geeigneten Programmen und Hilfsmitteln gefördert.
- Der Kanton regelt, dass ab dem Kindergarten und in allen Schulstufen eine gezielte Sprachförderung in DaZ für einzelne Lernende und Gruppen, die dies nötig haben, stattfindet. Die DaZ-Förderung, die entweder den Regelunterricht ergänzt oder in diesen integriert ist, wird durch eine qualifizierte DaZ-Lehrperson erteilt.
- Der Kanton definiert stufenübergreifend und wo nötig für einzelne Stufen (Kindergarten bis Sekundarstufe 2) Ziele, Anspruchsberechtigte, Mittel (Stundendotation und Finanzierung), Qualität und Evaluation des zusätzlichen DaZ-Unterrichts. Für DaZ-Anfänger wird ein intensiver DaZ-Anfangsunterricht, für andere DaZ-Lernende ein DaZ-Aufbauunterricht vorgesehen.
- Der Kanton legt fest, dass für den DaZ-Unterricht in der Regel Lehrkräfte eingesetzt werden, die im Fach DaZ zusätzlich qualifiziert sind (anzustrebende Grössenordnung: Zertifikatslehrgang oder Nachdiplomkurs mit 450 Std. Lernzeit; Minimum: eine Einführung in die DaZ-Didaktik von 10 Tagen Dauer).
- Er regelt die Anstellung der DaZ-Lehrpersonen oder empfiehlt den Gemeinden eine einheitliche Regelung.
- Er sorgt dafür, dass den DaZ-Lehrpersonen geeignete Lehrmittel, Instrumente zur Sprachstandserhebung sowie Aus- und Weiterbildungsangebote zur Verfügung stehen.
- Die Schule führt bei Bedarf ein ausreichendes Angebot in DaZ (intensiv für Anfänger, stützend für andere Kinder, die dies gemäss einer Sprachstandserhebung noch nötig haben).

Orientierungspunkte

Kantonales System

Einzelschule

-
- Im Kindergarten und in Schulen, an denen viele DaZ-Lernende sind, ist die DaZ-Förderung in den Regelunterricht integriert (Teamteaching mit der DaZ-Lehrperson).
 - Die Schule sorgt dafür, dass sich DaZ-Lehrpersonen und Regelklassen-Lehrpersonen regelmässig (mindestens einmal pro Monat) über die Sprachförderung eines gemeinsam unterrichteten Lernenden kurz und konkret absprechen und Abmachungen über eine koordinierte Förderung verfolgen. Bei Bedarf wird die Förderung mit der Lehrperson für schulische Heilpädagogik koordiniert.
 - Die Schule führt schulinterne Weiterbildungen über eine wirksame Sprachförderung mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler für alle Lehrpersonen aller Stufen durch.
 - Die DaZ-Lehrpersonen nehmen mindestens einmal pro Jahr an einer Teamsitzung (Pädagogische Konferenz oder schulinterne Evaluation) teil, die der Überprüfung der schulischen Praxis der Sprachförderung gewidmet ist.
- Unterricht**
- Alle Lehrpersonen haben Grundkenntnisse einer DaZ-Förderung und wenden diese in allen Fächern und in jedem Unterricht an.
 - Die DaZ-Lehrkräfte arbeiten nach einem Konzept und mit Lehrmitteln, die von der DaZ-Fachdidaktik als gut beurteilt und empfohlen werden.
 - Sie bilden sich in DaZ laufend weiter.
 - Sie schätzen in Zusammenarbeit mit der Klassenlehrkraft und andern Fachlehrpersonen den Sprachstand der Lernenden und ihre Lernfortschritte regelmässig ein (mindestens einmal pro Jahr; mit dem Sprachenportfolio, dem «Linguoskop» oder anderen geeignete Instrumenten der Sprachstandseinschätzung) und planen gemeinsam mit den Lernenden und den Eltern nächste Lernziele und -schritte.
- Ressourcen**
- Geeignete und empfohlene DaZ-Lehrmittel wie «Pipapo» für die 4. – 6. Klasse und «Kontakt» für die 7. – 9. Klasse (Interkantonale Lehrmittelzentrale): Sie folgen einem Sprachaufbau, umfassen Text- und Arbeitsbücher, viel Übungsmaterial sowie Kommentare für die Lehrpersonen.
 - Handbuch und CD «Profile Deutsch» (Langenscheidt): Es bietet systematische Zielbeschreibungen zu DaZ über alle Sprachbereiche und alle Stufen gemäss dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen.
 - Europäisches Sprachenportfolio (siehe unten)
 - «Linguoskop» (Lehrmittelverlag Zürich) – Instrument zum Erheben des Sprachstandes: Es ist Teil des allgemeinen Sprachlehrmittels «Sprachfenster» für die 1. – 3. Klasse.
 - «DaZ-Sprachstandsinstrumentarium» (in Entwicklung an der PHZH, erscheint im Sommer 2008) – Instrument zur Beobachtung des Sprachstandes von DaZ-Lernenden: Es ist Grundlage für die Förderplanung und für Zuteilungsentscheide zum zusätzlichen DaZ-Unterricht.
 - Liechtensteiner Modell (Schulamt FL) – Regelungen für den DaZ-Zusatzunterricht, Weisungen für DaZ im Kindergarten, Integrationskonzept
 - Weiterbildungs-Angebote für DaZ an der Pädagogischen Hochschule Zürich: DaZ-Zertifikatslehrgang und einzelne DaZ-Kurse ([www.phzh.ch / Weiterbildung](http://www.phzh.ch/Weiterbildung)).
 - Broschüre «Fokus Deutsch als Zweitsprache» (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2007): Hier sind die Regelungen des DaZ-Unterrichts im Kanton Zürich beschrieben ([www.volkschulamt.zh.ch/Pädagogische Themen/Schule und Migration/DaZ](http://www.volkschulamt.zh.ch/Paedagogische%20Themen/Schule%20und%20Migration/DaZ)).
-

Unterricht in nicht-deutschen Erstsprachen: Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK)

Lernende nicht-deutscher Erstsprache wachsen mit zwei Sprachen auf und gebrauchen diese in ihrem Alltag auch. Dies kann ein Vorteil sein, der jedoch schulisch wenig genutzt wird. Die Sprachentwicklung dieser Lernenden wird am besten unterstützt, wenn sie in beiden Sprachen, in der Zweitsprache Deutsch und in ihrer Erstsprache, erfolgt. Wenn die Förderung der jeweiligen Erstsprachen in unseren Schulen verbessert wird, lassen sich bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund positive Effekte auf ihren Zweitspracherwerb, auf ihre Persönlichkeitsentwicklung und ihre Integration erwarten. Eine solcherart positive Gesamtentwicklung wird auch eine positive Auswirkung auf die Gesellschaft zur Folge haben.

Herausforderung

- Lernende nicht-deutscher Erstsprache erreichen durch den Unterricht in HSK mindestens ein Niveau B 1 in ihrer Erstsprache und haben damit die Möglichkeit, diese Sprache für die Ausbildung und den Beruf zu nutzen.

Ziel

- Der Kanton definiert – wie es in HarmoS-Konkordant, Artikel 4, Absatz 4, vorgesehen ist – die Zulassung und die Unterstützung der Kurse HSK in den öffentlichen Schulen durch Zuteilung von Schulraum, Erweiterung von Möglichkeiten der Stundenplangestaltung und der Materialbenützung. Die Unterstützung kann auch Beiträge an Kosten, insbesondere für nicht staatliche Kursträger, umfassen.
- Er regelt die Zusammenarbeit mit den Trägern der Kurse HSK (Botschaften, Konsulate, Elternvereine).
- Er definiert die Qualitätsbedingungen, die die Kurse HSK erfüllen müssen (Lehrplan, Qualifikation der eingesetzten Lehrpersonen, politische und konfessionelle Neutralität, Öffnung für alle Interessierten).
- Er sorgt dafür, dass die Lernleistungen aus dem Unterricht in HSK in den Zeugnissen und Portfolios ebenso dokumentiert und anerkannt werden wie die Leistungen in den Fremdsprachen.

Orientierungspunkte

Kantonales System

- Wenn an einer Schule eine grössere Anzahl von Lernenden derselben Sprachgruppe vertreten ist, wird dort in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Trägern ein Kurs HSK eingerichtet.
- Die Schulleitung sorgt dafür, dass die HSK-Lehrpersonen, die an der Schule unterrichten, mindestens einmal pro Semester an einer Teamsitzung (Schulkonferenz) mit Traktandum Sprachförderung sowie an schulinternen Weiterbildungen zur Sprachförderung teilnehmen können.

Einzelschule

- Lehrpersonen der Regelklassen tauschen sich nach Möglichkeit mit jenen HSK-Lehrkräften aus, die Lernende aus der Klasse unterrichten. Sie pflegen die Zusammenarbeit mit diesen Lehrkräften in der Einschätzung des Sprachstands (Sprachenportfolio oder andere geeignete Instrumente der Sprachstandseinschätzung), in interkulturellen und mehrsprachigen Lernprojekten sowie in der Zusammenarbeit mit Eltern.

Unterricht

-
- Die Leistungsbewertung aus dem HSK-Unterricht findet in den Leistungsnachweisen der Regelklasse ihren Niederschlag (z.B. durch Eintrag der Note ins Schulzeugnis).
 - Die HSK-Lehrkräfte richten ihren Unterricht nach einem Rahmenlehrplan aus, der mit dem Lehrplan der Volksschule koordiniert und zwischen den Bildungsverantwortlichen und den Trägerschaften vereinbart ist (z.B. Rahmenlehrplan Kanton Zürich). Sie können Deutsch und besuchen Weiterbildungsmodule.

- Ressourcen**
- «Rahmenlehrplan der Kurse HSK» (erlassen vom Bildungsrat des Kantons Zürich, Ausgabe 2003, Lehrmittelverlag Kanton Zürich)
 - Adressen von Trägern der Kurse HSK, Informationsblätter, Formulare zu den Kursen HSK (Kanton Zürich unter [www.volksschulamt.zh.ch/Pädagogische Themen/Interkulturelle Pädagogik/HSK](http://www.volksschulamt.zh.ch/Pädagogische_Themen/Interkulturelle_Pädagogik/HSK); Kanton Thurgau unter www.avk.tg.ch/Schulentwicklung/HSK-Unterricht)
 - Weiterbildungs-Angebote für HSK-Lehrpersonen an der PHZH: Es gibt ein Angebot von Modulen zur Einführung, zur Didaktik der Kurse HSK und zur interkulturellen Vermittlung im Schulbereich. Ein HSK-Zertifikatslehrgang ist im Aufbau ([www.phzh.ch / Weiterbildung](http://www.phzh.ch/Weiterbildung)).

Sprachenportfolio: mit DaZ und Migrationssprachen

Der Sprachstand von DaZ-Lernenden wird erst selten systematisch erfasst, dokumentiert und beurteilt. Dasselbe gilt für ihre Leistungen im HSK-Unterricht. Durch eine umfassende Dokumentation der Sprachkenntnisse, die sich an einem allgemein geltenden Rahmen orientiert, werden der Kompetenzzuwachs und die Leistungen beim Spracherwerb systematisch erfasst. Eine differenzierte Sprachstandserfassung ist für eine zielgerichtete und ressourcenorientierte Förderplanung unabdingbar. Gleichzeitig führt sie zu einem Ausweis und zur Anerkennung der Leistungen.

Herausforderung

- Lehrpersonen und Lernende des DaZ-Unterrichts und der HSK-Kurse können die Sprachkenntnisse in der Erst- und Zweitsprache gemäss dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen einschätzen und dokumentieren.
- Sie vernetzen ihr Einschätzung und Dokumentation mit der im Klassenunterricht erfolgten entsprechenden Bearbeitung der Fremdsprachen Englisch und Französisch.

Ziele

- Der Kanton sorgt dafür, dass allen Lernenden das stufengemässe Sprachenportfolio zur Verfügung steht, und sorgt für die Information und Weiterbildung der Lehrpersonen.
- Er erlässt Richtlinien für den Gebrauch des Portfolios in den Bereichen nicht-deutscher Erstsprachen (schulisch gefördert in Kursen HSK) und Deutsch als Zweitsprache.
- Er informiert zusammen mit der EDK die Verantwortlichen der nachobligatorischen Schulen und Ausbildungen über das Sprachenportfolio und regt dessen Anerkennung in Aus- und Weiterbildung und im Beruf an.
- Die Schule unterstützt die Einführung, die Weiterbildung und den Erfahrungsaustausch zum Sprachenportfolio, unter anderem auch in den Bereichen DaZ und HSK.
- Sie informiert und animiert die Eltern zweisprachiger Kinder zur Mithilfe beim Führen des Portfolios in der Erst- oder Familiensprache.
- Lehrkräfte der Regelklassen, des DaZ-Unterrichts und der HSK-Kurse helfen den zweisprachigen Kindern, ihr Portfolio auch für ihre jeweilige Erstsprache und für Deutsch als Zweitsprache zu führen.

Orientierungspunkte

Kantonales System

Einzelschule

Unterricht

Ressourcen

- Europäisches Sprachenportfolio III (2001, herausgegeben von der EDK, Berner Schulverlag): Es richtet sich an 15-Jährige und Ältere.
- Europäisches Sprachenportfolio II (2005, herausgegeben von der EDK, Berner Schulverlag): Es richtet sich an 11–14-Jährige.
- Europäisches Sprachenportfolio I (in Vorbereitung, herausgegeben von der EDK, Berner Schulverlag): Es richtet sich an 7–10-Jährige.
- Portfolino (in Vorbereitung, herausgegeben von der EDK, Berner Schulverlag): Es richtet sich an 6-Jährige und Jüngere.
- Website der Schweiz: www.sprachenportfolio.ch
- Website des Europarates: www.coe.int/t/dg4/portfolio

Begegnung mit Sprachen (ELBE)

Herausforderung Die Mehrsprachigkeit von Schülerinnen und Schülern wird in der Schule oft eher als Problem denn als Bereicherung angesehen. Durch diese Sichtweise erfahren nicht-deutsche Erstsprachen von Lernenden nicht die Wertschätzung, die sie verdienen. Das Potenzial an Sprachen, das heute an den Schulen zu finden ist, wird wenig für das Sprachlernen der ganzen Klassen genutzt. Das ELBE-Konzept (*éveil aux langues / language awareness / Begegnung mit Sprachen*), das sich an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientiert, ist erprobt und trägt dazu bei, die Freude und das Bewusstsein über das Lernen verschiedener Sprachen zu verbinden und zu fördern.

- Ziele**
- Mehrsprachige Lernende erfahren in ihren mehrsprachigen Kompetenzen Anerkennung.
 - Alle Schülerinnen und Schüler wissen um den Reichtum an Sprachen sowie um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Sprachen.
 - Alle erfahren eine Sprachenförderung, die sprachen- und fächerübergreifend ausgerichtet ist.
 - Sie kennen Möglichkeiten, sich interkulturell zu verständigen.

Orientierungspunkte

Kantonales System – Der Kanton sorgt dafür, dass eine Sprachenförderung nach dem ELBE-Konzept in neue Sprachlehrmittel und in die Sprachdidaktik der Lehrerbildung integriert wird.

Einzelsschule – Die Schule führt schulinterne Weiterbildungen zur Sprachförderung nach dem ELBE-Konzept durch, die praktische Anregungen für die verschiedenen Stufen vermitteln.

– Sie regelt den Austausch und die Koordination zwischen den Lehrpersonen, die in den verschiedenen Sprachfächern (Deutsch, DaZ, HSK, Englisch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch) unterrichten. Insbesondere werden Begriffe und Strategien des Sprachenlernens koordiniert und verbindlich abgemacht.

Unterricht – Die Lehrpersonen nutzen die in der Klasse vorhandene Mehrsprachigkeit, um alle Schülerinnen und Schüler für die Mehrsprachigkeit zu sensibilisieren und Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Sprachen zu entdecken.

– Sie leiten die Schülerinnen und Schüler an, gleiche Sprachlernstrategien für die verschiedenen Sprachen zu nutzen.

– Sie fördern die Schlüsselqualifikation «interkulturelle Kompetenz» und machen diese in Leistungsnachweisen (Portfolios) sichtbar.

- Ressourcen**
- «Lernen durch Sprachenvielfalt. Schlussbericht zum Projekt JALING Suisse» (EDK, 2005, Bern): Der Bericht gibt praxiserprobte Empfehlungen zum ELBE-Konzept.
 - «ELBE – ein Film über Begegnung mit Sprachen» (Schulverlag Bern, 2007): Die 30minütige DVD zeigt Umsetzungen in die Schulpraxis.
 - Handbuch «Éveil et ouverture aux langues à l'école» (Corome): Es enthält Konzept und Anleitungen der Kantone der Romandie.

- «Sprachenvielfalt als Chance» (B. Schader, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich): Das Handbuch für Lehrpersonen enthält viele praktische Anregungen und Beispiele.
- «Sprachfenster» (Deutsch, 1.–3. Klasse), «Sprachwelt Deutsch» (Deutsch, 7.–9. Klasse), «First Choice - one world» (Englisch, 2.–3. Klasse): Sie enthalten ELBE-Elemente und sind alle bei den Verlagen der ILZ erhältlich.
- Mehrsprachige Kinderbücher von Silvia Hüsler (Lehrmittelverlag des Kantons Zürich)

Unterricht in Landessprachen und Englisch: teilweise als Tertiärsprachen

Herausforderung Die Befürchtung, dass Lernende nicht-deutscher Erstsprache vom Englisch- bzw. Französischunterricht überfordert würden, ist verbreitet. In manchen Schulen werden leistungsschwache Schüler und Schülerinnen in der falschen Annahme, sie damit vom Schulstoff zu entlasten, von diesem Unterricht befreit. Evaluationen aus den Versuchen mit dem frühen Englisch-Lernen belegen jedoch, dass Lernende nicht-deutscher Erstsprache dabei in der Regel keine Nachteile gegenüber Lernenden deutscher Erstsprache haben, sondern sogar leichte Vorteile.

Ziel · Alle Kinder und Jugendlichen nehmen am regulären Fremdsprachenunterricht teil und erwerben grundlegende Kompetenzen in Englisch und Französisch, weil das für ihr persönliches und berufliches Fortkommen wichtig ist.

Orientierungspunkte

Kantonales System

- Der Kanton verpflichtet alle Lernenden zur Teilnahme am obligatorischen Fremdsprachenunterricht in der Klasse.
- Er sorgt bei Bedarf für Möglichkeiten von Lernzielanpassungen und für geeignete Fördermassnahmen für einzelne Lernende (z.B. nach Zuzug aus einem anderen Land).
- Er beauftragt die Lehrerbildung, eine wissenschaftlich fundierte koordinierte Sprachendidaktik sowie Methoden des sprachdidaktischen Umgangs mit heterogenen Gruppen von Lernenden zu entwickeln und diese in die Aus- und Weiterbildung einfließen zu lassen.

Einzelsschule

- Die Schule organisiert bei Bedarf individuelle Fördermassnahmen für die Schülerinnen und Schüler (z.B. für Nachhilfe in Französisch nach Zuzug aus einem anderen Land).

Unterricht

- Im Fremdsprachenunterricht werden Methoden eingesetzt, die unabhängig von der deutschen Sprache zum Ziel führen.
- Die Schülerinnen und Schüler werden in den verschiedenen Sprachen durch eine gut koordinierte Sprachendidaktik gefördert. Mehrsprachigkeit wird als Reichtum genutzt.

Ressourcen

- Mehrsprachigkeitskonzept – Tertiärsprachen – Deutsch nach Englisch (Britta Hufeisen, Gerhard Neuner, Europarat, 2003)
- Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen (Langenscheidt, 2003)

Sprachförderung und Qualität in Schulen mit besonders multikultureller Zusammensetzung (QUIMS)

Schulen mit hohen Anteilen von Lernenden aus tieferen Sozialschichten und aus anderssprachigen Familien mit Migrationshintergrund haben ein Risiko, dass ihre Schülerinnen und Schüler Leistungsrückstände aufweisen und geringere Schulerfolgchancen gegenüber Lernenden in anderen Schulen haben (Kipfeffekt bei sehr hohen Anteilen ab 30 bis 40 %). Dieser Befund ist wiederholt belegt worden. Die Studien zeigen jedoch auch, dass es einigen Klassen und Schulen trotz erschwerten Voraussetzungen gelingt, eine gute Qualität zu erreichen.

Herausforderung

- Schülerinnen und Schüler aus Schulen mit besonders multikultureller Zusammensetzung erreichen im Durchschnitt ein gleich hohes Leistungsniveau wie Lernende in anderen Schulen.
- Sie haben die gleichen Chancen beim Übergang in anspruchsvolle schulische und berufliche Ausbildungen (Sekundarschulen mit erweitertem Anspruch, Mittelschulen, Berufslehren).

Ziele

Es gelten alle Orientierungspunkte, die in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben sind. Zusätzlich kommen die folgenden dazu:

Orientierungspunkte

- Die Kantone bekennen sich zur obigen Zielsetzung und bewilligen Mittel, die diesen Schulen eine Verstärkung der Sprach- und Lernförderung ermöglichen (z. B. durch sozialindexierte Stellenzuteilung, durch ausreichende Zuteilung von Stunden der integrativen Förderung und des DaZ, durch Beiträge an zusätzliche Massnahmen im Rahmen der schuleigenen Schulprogramme).
- Sie beobachten in ihrer Qualitätssicherung, wie sich Rückstände im Leistungsniveau und ungleiche Chancen bei Übergängen vermindern lassen, und optimieren ihre Massnahmen und ihren Mitteleinsatz permanent.
- Die Schule führt in ihrem Schulprogramm Entwicklungsprojekte und zusätzliche Angebote durch, die die Förderung der Sprache, des Schulerfolgs und der Integration verstärken. Die Wirkungen werden regelmässig intern überprüft.
- Sie führt schulinterne Weiterbildungen durch, in denen die Lehrpersonen ihre Kompetenzen in diesen Schwerpunkten erweitern können.
- Sie bietet regelmässig Veranstaltungen für die Eltern an, in denen diese in die Lernförderung ihrer Kinder einbezogen werden.
- Sie arbeitet mit der Unterstützung externer Partner (Fachleute der pädagogischen Hochschulen, interkulturelle Vermittler, HSK-Lehrpersonen, Hilfswerke, ...).
- Die Lehrpersonen arbeiten in ihren Klassen und in klassenübergreifenden Angeboten an den vereinbarten Schwerpunkten.

Kantonales System

Einzelschule

Unterricht

- Handreichung «Qualität in multikulturellen Schulen QUIMS» (2006, Bildungsdirektion Kanton Zürich): Sie leitet zur Durchführung des Programms QUIMS in den beteiligten Schulen an.

Ressourcen

-
- Handbuch «Schulerfolg kein Zufall» (2002, S. Mächler u.a., Lehrmittelverlag Zürich): Es enthält Begründungen und Ideen für verschiedene Handlungsfelder.
 - Broschüren mit Qualitätsmerkmalen zur Sprachförderung sowie zur Förderung des Schulerfolgs und der Integration (2007, Bildungsdirektion Kanton Zürich): Sie stellen Arbeitsinstrumente für Schulen zur Bestandesaufnahme und zur Planung von Massnahmen dar.
 - Broschüren mit Praxisbeispielen zur Sprachförderung, zur Förderung des Schulerfolgs und der Integration (2007, Bildungsdirektion Kanton Zürich, QUIMS): Sie beinhalten Kurzbeschreibungen von erprobten Praxismodellen mit Hinweisen auf Materialien und Fachleute.
 - Website www.volksschulamt.zh.ch / Pädagogische Themen / QUIMS
 - Zertifikatslehrgang «Schulerfolg: kein Zufall» der Pädagogischen Hochschule Zürich: Der Lehrgang ist eine Weiterbildung für QUIMS-Beauftragte, die in den Schulen QUIMS-Arbeiten koordinieren.
 - Website www.schule.sg.ch / Schulqualität: Sie informiert über das Projekt Qualität in multikulturellen Schulen im Kanton St. Gallen (QUIMSG).
 - Website <http://educanet2.ch>: Hier stehen Materialien aus dem Nordwestschweizer Projekt «sims – Sprachförderung in mehrsprachigen Schulen» zur Verfügung.
 - Website www.foermig.de: Sie informiert über einen grossen Modellversuch zur Förderung von Migrantenkindern in Deutschland.

Glossar

Begegnung mit Sprachen (ELBE)

stellt einen Zusammenschluss der Wortanfänge *Éveil aux langues*/Language awareness / Begegnung mit Sprachen dar. ELBE beinhaltet Konzepte, die zur Sensibilisierung für eigene und für andere Sprachen und zu sprachlicher und interkultureller Bewusstheit führen sollen. Im Zentrum steht nicht primär der Erwerb von Sprachen und deren Strukturen, sondern das Erforschen, Vergleichen und Entdecken. Dieser Ansatz ermöglicht vor allem eine grundsätzliche Aufwertung der Mehrsprachigkeit in der Schule und ihrem Umfeld.

Deutsch als Zweitsprache (DaZ)

erlernen Menschen in einem deutschsprachigen Umfeld als Umgebungssprache (siehe Zweitsprache).

Erstsprache

ist die erste Sprache, die ein Kind in seiner Familie lernt. In zweisprachigen Familien können es auch gleichzeitig zwei Erstsprachen sein (in der Umgangssprache oft «Muttersprache» genannt).

Fremdsprache

ist eine Sprache, die nicht die Erstsprache (Muttersprache) einer Person ist. Eine solche fremde Sprache eignet sich eine Person nur durch bewusstes Lernen – sei es in der Schule, durch Sprachkurse oder autodidaktisch – im Umfeld ihrer Erstsprache an (siehe Zweitsprache/ Fremdsprache).

Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen

ist eine Publikation des Europarates zum Sprachenlernen (2001, Langenscheidt). Er stellt eine gemeinsame Basis für die Entwicklung von zielsprachlichen Lehrplänen, Richtlinien, Prüfungen, Lehrmitteln etc. in Europa dar. Er beschreibt Wege zum Erwerb sprachlich-kommunikativer Kenntnisse und Fähigkeiten und deckt den kulturellen Kontext ab. Er definiert Kompetenzniveaus zur Messung des Lernprozesses.

Heimatliche Sprache und Kultur (HSK)

Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur werden von Lehrpersonen aus verschiedenen Sprachregionen und Kulturkreisen der Welt erteilt. Die HSK-Lehrpersonen werden entweder von ihrem Herkunftsstaat oder von einer privaten Trägergruppierung aus ihrem Sprachraum angestellt, um Schulkinder aus eingewanderten Familien in ihrer Erstsprache zu unterrichten. Dieser Unterricht ist für die Integration und den Lernerfolg der mehrsprachigen Kinder von grosser Bedeutung.

Hochdeutsch

ist die Standardvariante der deutschen Sprache. Es kann in der Schweiz eine helvetische Färbung haben und Helvetismen sind möglich.

Interkulturelle Kompetenz

meint Fähigkeiten, die sowohl Reflexionsfähigkeit bezüglich der eigenen und der anderen kulturellen Identität als auch Handlungskompetenzen in kulturellen Überschneidungssituationen umfassen.

Mehrsprachigkeit

ist in Abgrenzung zu Vielsprachigkeit die mehrsprachige Kompetenz, die nicht einfach die einsprachigen Kompetenzen addiert, sondern diese kombiniert und vielfältig vernetzt. Zwei- und Mehrsprachigkeit ist auch die Fähigkeit von Menschen, in ihrem Alltag zwei oder mehrere Sprachen zu verwenden.

Migrations Sprachen

sind alle Nicht-Landessprachen, die von den Bewohnern eines Landes gesprochen werden.

PISA

Das Programm der OECD zur weltweiten Schülerbeurteilung, Programme for International Student Assessment, hat zum Ziel, alltagsrelevante Kenntnisse und Fähigkeiten 15-jähriger Schüler zu messen. Die PISA-Studien werden seit dem Jahr 2000 in dreijährigem Turnus in den meisten Mitgliedsstaaten der OECD und einer zunehmenden Anzahl von Partnerstaaten durchgeführt.

Qualität in multikulturellen Schulen (QUIMS)

Im Programm QUIMS geht es um Schulen in den sozial eher benachteiligten Quartieren mit sehr hohen Anteilen an Kindern aus Migrationfamilien in Städten und Agglomerationen. Mit zusätzlichen Massnahmen der Qualitätssicherung, insbesondere mit einer Verstärkung der Sprachförderung und des Einbezugs der Eltern, wird versucht, eine gute Schulqualität zu gewährleisten.

Sprachenportfolio

ist sowohl ein Informationsinstrument zur Dokumentation und Präsentation von Kenntnissen in verschiedenen, schulisch oder ausserschulisch erworbenen Sprachen sowie von interkulturellen Erfahrungen als auch ein Lernbegleiter für die selbstständige Beurteilung von Sprachkenntnissen, die Reflexion von Sprachlernerfahrungen und interkulturellen Erfahrungen sowie für die Planung des weiteren Sprachenlernens.

Tertiärsprachen

sind diejenigen Fremdsprachen, die in der zeitlichen Abfolge nach einer ersten Fremdsprache, d.h. als zweite, dritte usw. Sprache erlernt werden. Das Lehren und Erlernen von Tertiärsprachen erfolgt unter bewusstem Einbezug vorhandener Sprachkenntnisse und Sprachlernerfahrungen (Erstsprache, Zweitsprache, erste Fremdsprache).

Zweitsprache / Fremdsprache

Eine Zweitsprache (L2) ist eine Sprache, die ein Mensch neben der Erstsprache (L1) sprechen kann. Der Begriff «Zweitsprache» ist vom Begriff «Fremdsprache» (ebenfalls L2) zu trennen. Man spricht von Zweitsprache, wenn die L2 zum täglichen Gebrauch überlebensnotwendig ist. Ist sie dies nicht, bezeichnet man die L2 als Fremdsprache.
